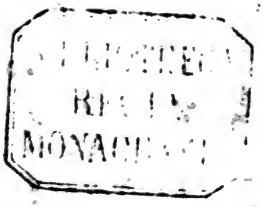
Herrn Ludwig, Freyherrn von Holbergs Gedancken über das Wort Schicksal.

Leipzig, 1759.
bey Johann Christian Martini.



Digitized by Google

PALINGENIUS.

IN

SCORPIO

v. 123. ſqq.

Non verum eſt, quod nonnulli aſſeruere
Eſſe nihil certi *in rebus, contingere* caſu
Omnia, nec curare Deum *mortalia quen-*
quam.
Errant nimirum, quibus hæc ſententia ad-
hæſit.
Quandoquidem caſus nihil eſt, *niſi opinio*
quædam
Futilis, haud multum diſtans ab imagine
ſomni:
Quicquid ARISTOTELES, *vel quivis*
dicat, eorum

Digitized by Google

Dicta nihil moror, a vero cum forte recedunt.

Sæpe graves, magnosque viros, famaque verendos

Errare & labi contingit, plurima secum

Ingenia in tenebras consuerunt nominis alti

Auctores, ubi connivent, deducere easdem,

Tantum exempla *valent, adeo est imitabilis* error.

Ge-

Digitized by Google

Gedancken

über das Wort

Schickſal.

Hochzuehrende Herren!

Ich hatte neulich meine beſondere Betrachtungen über das Wort Schickſal; ein Wort, welches viele im Munde

Digitized by Google

führen, ohne vielleicht selber zu wissen, was sie eigentlich damit sagen wollen, und ich würde mir zu viel einbilden, wenn ich mir schmeicheln wolte, daß ich es, bey der Verschiedenheit der Gedancken, die ich hin und her davon gelesen und gehöret, selber, auf eine so zuverläßige Art, wüste, als ich weiß, daß ich jetzt die Ehre habe, mit ihnen zu sprechen.

So viel ich indessen doch, unter den mannichfaltigen Meynungen, die mir nach und nach in dieser dunclen Materie bekannt worden, habe verstehen lernen, so dünckt mir, es lassen sich die Gedancken, die sich die Menschen, von Zeit zu Zeit, nach der Verschiedenheit ihrer Einsichten, von diesem Worte

ge-

gemacht, hauptſächlich auf dreyerley Begriffe bringen, die ich vor dießmahl, ſo, wie ich ſie gefaſſet, mit Erlaubniß meiner hochzuehrenden Herren, nach dem wenigen Maaße meiner Fähigkeit, Dero reiffern Beurtheilung vorzulegen gedencke.

Ich verſpreche mir dabey um ſo viel eher, nicht nur ein geneigtes Gehör, ſondern auch eine gütige Zurechtweiſung von ihnen, jemehr ihnen allerſeits bekannt ſeyn wird, daß dieſe Materie zu allen Zeiten die aufgeklärteſten und ſcharfſinnigſten Geiſter beſchäftiget, ohne jedoch alle und jede dabey vorkommende Schwierigkeiten zu jedermans Vergnügen gehoben zu haben.

Ehe ich ihnen aber erst erwähnte dreyerley Begriffe selber vorlege, muß ich ihnen billig auch die Ursache melden, die mich veranlasset, meine Betrachtungen über diese Materie anzustellen. Diese war das so gar ungleiche Schicksal der Menschen, in Ansehung ihrer Geburt. Denn, da bekannt ist, und täglich in die Augen fället, daß ein Theil derselben in höchst elenden und unglückseligen, der andere aber in höchst glückseligen und erwünschten Umständen gebohren wird: Diese nehmlichen Geburts-Umstände aber, ihrer erstaunenden Verschiedenheit wegen, hernach einen großen, wo nicht den größten Einfluß in die nachherigen Handlungen der Menschen haben;

Digitized by Google

ben; So gestehe ich, daß der Grund und die Ursache dieser so gar ausnehmenden, und mich selbst so viel angehenden Verschiedenheit zu entdecken, und mein Gemüth von allem Vorwurffe, den ich meinem Schöpffer aus Uebereilung machen könte, völlig frey zu machen, schon lange der Gegenstand meines Nachsinnens gewesen.

Denn es ist bekannt, daß, wenn es uns nicht allemahl nach Wunsch und Willen in der Welt gehet, wir oft ungedultig werden, auf unser Schicksal schelten, und wohl gar den Tag unserer Geburt verfluchen, bloß aus Mangel der Einsicht in die Ursachen derselben, und daß wir nicht wissen, oder nicht zu wissen verlangen, wie es eigentlich zu-

gegangen, daß sich unser, etwas unendliches in sich fühlender Geist, in dem engen und eingeschränckten Behältnisse unsers Cörpers aufhalten muß?

Ich habe den Aufschluß dieser hoffentlich nicht unnützen, oder fürwitzigen, sondern das gantze menschliche Geschlecht aufs angelegentlichste angehenden Frage vergeblich in den Begriffen gesucht, die ich bisher von dem Worte Schicksal gefasset, und die, meines Behalts, kürtzlich darauf ankommen:

1) Verstehet man darunter einen ewigen und unwandelbaren Rath-Schluß GOttes, nach welchem alle Dinge in der Welt so gehen müssen,

wie

wie sie GOTT, nach der Fülle seiner Weißheit, Macht und Güte, von Ewigkeit beschlossen, ohne daß der Mensch das geringste in demselben zu verändern vermögend.

2) Habe ich vieles von dem nothwendigen, jedoch von der nehmlichen Macht, Weißheit und Güte des Schöpffers veranstalteten Zusammenhange der Dinge sprechen hören, ohne jedoch allemahl den Grund dieser Nothwendigkeit zu erblicken, und

3) Hat ein jedes sogenanntes Ungefehr, das ist: Ein Zufall, den wir mit alle unserer Klugheit nicht voraus sehen können, oder, wovon uns die Ursachen sonst unbekannt sind, sich unter dem

Nah-

Nahmen eines Schicksals, oder sogenannten Fatalität vorstellen lassen müssen.

Irre ich nicht, hochzuehrende Herren, so sind dieses wohl die drey vornehmsten Begriffe, die man sich bisher von dem Worte Schicksal gemacht: aber keiner derselben hat mir auf die Haupt-Frage, die ich gerne beantwortet gehabt hätte, vollkommene Genüge leisten können. Denn ich wolte wissen:

Was die Ursache sey, warum die Menschen in so ungleichen Umständen gebohren werden müssen, und warum der eine als ein Bettler, als ein Sclav, als ein Krüpel, im äusser-

sten

sten Elend, Armuth und Jammer; und der andere als ein Königlicher Printz, als ein freyer Mensch, und als ein Liebling der Gesundheit und des Glücks, in allem Ueberflusse, Wonne und Vergnügen auf dem Schau-Platz dieser Welt treten muß?

Alle diese Zufälle werden bekannter massen unter dem Worte Schicksal begriffen: aber, da ich gar wohl erkenne, daß, zufolge der Weißheit des Schöpffers, nichts in der Welt, und also auch das Schicksal nicht, ohne zureichenden Grund, geschehen kan; so möchte ich gern den zureichenden Grund von unserer Geburt erkennen, und insonderheit von mir wissen, was vor eine Nothwendigkeit es mit sich gebracht,

daß

daß ich habe gebohren werden müssen? Und diese hat mir weder das Epicurische Ungefehr, noch der Stoische nothwendige Zusammenhang der Dinge, noch der eingebildete ewige und unwandelbare Rath-Schluß GOttes, zu meiner Zufriedenheit, entdecken können. Denn von dem letztern den Anfang meiner Betrachtung zu machen.

Was müßte ich mir doch vor Begriffe von dem höchsten Wesen machen, wann ich von demselben dencken müßte, daß es von Ewigkeit beschlossen, mich unglücklich zu machen, da es ihm doch weder an Weißheit, noch an Macht, noch an Güte gefehlet, mich glücklich zu machen? Wer ist wohl unter uns, der nicht wünschen solte, lieber nicht zu

seyn,

Digitized by Google

ſeyn, als unglücklich zu ſeyn? Da alſo dieſe Gedancken das Gemüth im höchſten Grad gegen den Schöpffer aufbringen, und alle Liebe und Hochachtung, die wir demſelben ſchuldig ſind, verdringen; ſo können ſie keinen Grund in der Natur der Dinge haben, ſondern müſſen als ſchädliche und das Gemüth nur beunruhigende Vorurtheile abgeleget werden.

Denn wer hat uns geſagt, was GOtt von Ewigkeit gedacht? Und wenn er was gedacht, daß er ſo nachtheilig vor uns arme Würmer, und ſo verkleinerlich vor ſeine Majeſtät gedacht, als wir uns aus Mangel beſſerer Erkenntniß, von ihm einbilden? Sind wir nicht verbunden, alle Begriffe

griffe auf die Seite zu schaffen, die uns nur einigermassen an der Liebe und Hochachtung dieses großen Wesens hindern können? was kan das aber mehr thun, als wenn wir uns von ihm einbilden müssen, daß es die erste und vornehmste Ursache unsers Schicksals sey, und ohne auf unser Verhalten zu sehen, von Ewigkeit beschlossen habe, uns entweder in glücklichen oder unglücklichen Umständen gebohren werden zu lassen?

Sie sehen wohl, meine hochzuehrende Herren, daß ich hier nichts anders, als die Ursache von der Verschiedenheit unserer Geburts-Umstände zu wissen verlange. Denn was nach derselben mit uns vorgehet, so weiß ich wohl, daß

die

die Sprüch-Wörter: Ein jeder ist seines eigenen Glückes Schmidt; Wie sich einer bettet, so lieget er; Wie es einer macht, so geht es ihm ꝛc.; ihren gar guten Grund haben, und der nothwendige Zusammenhang der Dinge es mit sich bringe, daß die Folgen unserer Handlungen uns über kurtz oder über lang begleiten: Allein, was haben wir thun können, ehe wir gebohren wurden? Wodurch haben wir die Ursache zu unsern glücklichen oder unglücklichen Geburts-Umständen werden können? was vor ein nothwendiger Zusammenhang der Dinge ist der Grund zu dem einen, oder dem andern gewesen? Was vor ein Ungefehr hat der höchsten Weisheit begegnen können, uns in diesen oder jenen Umstän-

den, oder in der Sinnlichkeit überall ein Daseyn zu bestimmen?

Haben wir selber nichts zu einem oder dem andern beygetragen, so mögen wir uns drehen und wenden wie wir wollen, so werden wir das Verfahren GOttes mit uns, nimmermehr mit den Begriffen, die wir von Gerechtigkeit und Billigkeit haben, zusammen reimen können. Denn wir mögen die Umstände unserer Geburt auf der guten oder auf der schlimmen Seite betrachten, so wird allemahl die Frage noch aufzulösen bleiben: was hat dieser Mensch vor seiner Geburt thun können, daß er in glücklichen, und der andere, daß er in unglücklichen Umständen gebohren werden müssen? Und

da

da wird keiner, von alle den Begriffen, die wir uns bisher von dem Worte Schicksal gemacht, im Stande seyn, dieselben zu unserer Zufriedenheit zu beantworten.

Ich muß zwar bekennen, daß mir diejenigen, die sich unter diesem Worte einen gewissen nothwendigen Zusammenhang der Dinge vorstellen, um ein merckliches mehr Genüge thun, als die, so die Ursachen desselben in einem eingebildeten Rath-Schlusse GOttes suchen. Denn ich begreiffe freylich, daß meine Geburt nichts apartes seyn kan; sondern sowohl mit vorhergehenden als nachfolgenden Dingen einen gewissen Zusammenhang haben muß: Allein eben dieser Zusammenhang der

Dinge muß doch seine gegründeten Ursachen haben, und wo finde ich die vor meiner Geburt? Wer sagt mir, warum es nöthig war, daß ich überhaupt gebohren, und besonders unter diesen oder jenen Umständen gebohren werden mußte, wenn ich nicht weiter sehen darf, als mir bisher erlaubt gewesen.

Ich habe diesen Schau-Platz betreten, ohne das geringste von mir selber zu wissen; Es ist eine ziemliche Zeit verstrichen, ehe ich recht habe unterscheiden lernen, ob ich ein Mensch oder ein Thier war; wie ich in die Welt gekommen, und warum und zu was Ende ich da war, fiel mir in meinen ersten Jahren gar nicht ein, und ich bin ungewiß, ob ich es bis diese Stunde

noch recht weiß. Mit kurtzen: Ich kan mir den allererſten Zuſtand meines dermahligen Lebens nicht beſſer vorſtellen, als unter dem Zuſtande eines Menſchen, der ſich im höchſten Grade berauſcht, und dergeſtalt aus dem Circul geſoffen, daß er ſeiner Sinnen und Verſtandes nicht mächtig iſt. Denn eben ſo wenig, als ein ſolcher alsdann um ſich ſelber weiß, und noch wohl recht ſanft zu ruhen glaubet, wenn er gleich im Kothe bis über die Ohren liegt; eben ſo wenig, habe auch ich, bey dem Eintritt in dieſes Leben, von mir gewußt, noch mich bekümmert, ob ich auch in dem Unflathe meines Cörpers an dem rechten mir gehörigen Orte war.

Gleichwie nun aber endlich doch ein solcher Trunckener nach gerade wieder nüchtern wird, und zu sich selber kommt, und sodann gantz wohl erkennen lernet, daß sein dermahliger und kurtz vorhergehender Zustand weiter nichts, als eine Folge seiner eigenen thörichten Handlung sey, indem sich zwischen seiner Besoffenheit und der darauf erfolgten Betäubung seiner Sinnen und Verstandes, ein gantz genauer und nothwendiger Zusammenhang findet; man auch unfehlbar von ihm glauben würde, daß er noch halb im Rausche redete, wenn er sagen wolte: Sein Schicksal, oder ein ewiger und unwandelbarer Rath-Schluß GOttes habe es so mit sich gebracht, daß er sich vom Verstande sauffen und im Kothe

herum

herum wältzen müssen: Also hat es auch mir, da ich nach gerade aus der Betäubung, in welche ich durch meine Geburt gerathen, ein wenig wieder zu mir selber gekommen, und die Folgen derselben mit dem Zustande eines im höchsten Grade besoffenen Menschen, gantz ähnlich gefunden, der Billigkeit gemäß geschienen, die Sprache in dieser Materie gantz zu verändern, den Schöpffer von aller Schuld unsers Daseyns im Fleische frey zu sprechen, und uns selber anzuklagen, daß wir uns die Annehmlichkeit der Sinne verführen lassen, in dasselbe einzugehen.

Ich wage demnach, hochzuehrende Herren, theils um meine Erkenntniß, in Ansehung GOttes und meiner selbst

zu erweitern, theils, um mir aus der Verwirrung zu helfen, in welche ich durch die grösstentheils fürchterlichen Begriffe vom Schicksal gerathen, einen Blick in den Abgrund göttlicher Weißheit, Macht und Güte, und will mich in demselben lieber verlieren, als mich länger von Begriffen umtreiben lassen, die mir so wenig Zufriedenheit versprechen.

Es kan seyn, daß manche meiner annoch schlaftrunckenen lieben Brüder, wenn sie mich sprechen hören, dencken werden: ich rede im Traume; allein, zu geschweigen, daß ich eben das, und vielleicht noch mehr Recht habe, dergleichen auch von ihnen zu dencken, wenn ich sie oft so fürchterlich von ihrem Zustande

stande sprechen höre: so hoffe, es werde mir, im Fall ich ja auf eine etwas angenehmere Art noch traumen solte, eben sowohl als ihnen erlaubet seyn, zu sagen, was mir im Traume vorkommt.

Bey nur mäßiger Betrachtung meiner selbst, bin ich gewahr worden, daß ich aus etwas thuenden und aus etwas leidenden bestehe. Der Gebrauch zu reden hat das leidende Theil unter dem Worte Cörper ausgedruckt, das thuende oder würcksame Wesen aber, bald mit dem Nahmen Seele belegt, bald unter dem Worte Geist vorzustellen gesucht: von der Natur und Beschaffenheit desselben aber, habe bisher sowohl unter alten als neuen Weltweisen, so vielerley Meynungen gelesen, daß

ich bis dieſe Stunde noch nicht weiß, zu welcher ich mich halten ſoll, und mit CICERONE ſagen muß: Harum ſententiarum quæ vera ſit, Deus aliquis viderit; quæ veriſimillima, magna quæſtio.

Indeſſen, da ich doch, aus verſchiedenen hier nicht zu wiederholenden Urſachen nicht undeutlich ſchlieſſen konte, daß meine Seele, oder mein Geiſt, etwas von dem Cörper unterſchiedenes ſeyn müßte, und wenn ſie das war, auch nothwendig zu folgen ſchien, daß ſie nicht ſchlechterdinges in dem Cörper ſeyn, ſondern auch auſſer demſelben beſtehen können müßte; ſo hätte ich auch gerne gewußt, nicht ſowohl, wie ſie in den Cörper gekommen? denn davon kam mir der Weg der Zeugung ziem-

lich

lich wahrscheinlich vor; als vielmehr, warum sie sich, da sie auch ausser dem Cörper bestehen konte, gleichwohl in demselben befände?

Ich bemühete mich daher, so viel möglich, ihren Ursprung zu erforschen, und zog in dieser Absicht, nachdem ich den SCANDIUM de origine animæ bereits gelesen, und ziemlich Licht in demselben gefunden hatte, hauptsächlich die neueren Weltweisen zu Rathe: allein ich fand ihre Gedancken so getheilt, dunckel und mißhellig, daß ich, nach aller angewandten Bemühung, doch endlich einmahl auf einen gewissen Grund in dieser Sache zu kommen, mit dem COMICO zuletzt sagen mußte: Feciſtis probe, incertior ſum, quam longe dudum!

Un-

Unterdessen ließ ich mich diese Ungewißheit doch nicht abschrecken, einer Sache, woran mir, zu meiner eigenen Beruhigung so viel gelegen war, immer tieffer nachzudencken. Denn ich glaubte nicht allein, durch mein eigen Forschen überzeugt zu seyn, daß meine Seele, als etwas von dem Cörper unterschiedenes, nicht schlechterdinges nothwendig in dem finstern Cörper seyn, sondern auch ausser demselben zu bestehen ein Vermögen haben müßte; ich fand auch, daß mir die neueren Weltweisen, die sich etwas aufmerksamer, als der bekannte LAMETTRIE betrachtet, in diesen Gedancken nicht zuwider waren. Und also war mir nicht möglich, mich der Frage zu erwehren: Was doch wohl die Ursache seyn möchte,

warum

warum ſie ſich gegenwärtig in dem Cörper aufhalten müßte?

Dieſe Frage konten mir nun die gewönlichen Antworten: daß es mein Schickſal ſo mit ſich gebracht; oder daß es in dem ewigen und unwandelbaren Rath-Schluſſe GOttes ſo beſchloſſen geweſen; oder daß es der nothwendige Zuſammenhang der Dinge ſo erfordert; oder daß es von ungefehr alſo geſchehen, unmöglich zu meiner Zufriedenheit beantworten. Denn die erſte dieſer Antworten enthielt nichts anders, als ein prahlendes *Neſcio*; die zweyte und dritte ſagten etwas ziemlich dunckeles, und die vierte gar nichts. Ich mußte alſo nothwendig mein Nachſinnen weiter anſtrengen, und ſehen, ob

ich

ich nicht unter den alten Weltweisen etwas finden möchte, das mir ein heller Licht in dieser Sache geben könte, und da fiel mir ein, daß ich bey verschiedenen namhaften Secten derselben gelesen hatte, daß sie den Cörper vor ein Gefängniß angesehen, in welches die Seelen, denen sie lange vor der Geburt ein Daseyn zuerkanten, zur Strafe, wegen ihres üblen Verhaltens, wären verstossen worden.

Diese Gedancken, so seltsam sie mir auch, in Ansehung der Begriffe, die ich bisher von der Seele gehabt, vorkamen, so hiessen sie mich doch, in meinem ohnedem noch nirgend sicher fußen könnenden Nachsinnen gleichsam Halte machen, um zu erforschen, wie weit die

Wahr-

Wahrheit an denselben Theil haben möchte. Ich konte nicht läugnen, daß meine Seele dergestalt in ihrem Cörper eingesperret zu seyn schien, daß sie nicht (wie von den Lappländern geglaubet wird) nach Belieben aus demselben aus- und einspatzieren konte; Es kam mir auch vor, als wenn mir diese Begriffe schon eine weit genüglichere Antwort auf meine Haupt-Frage ertheilen wolten. Denn wenn der Satz Grund hätte, daß die Seelen, zur Strafe, in die Cörper verstossen worden; so begrif ich schon weit leichter, warum das Schicksal unserer Geburt so ungleich ausfallen muste. Denn es schien der Gerechtigkeit und Billigkeit des Schöpffers gemäß zu seyn, der einer Seele, nach Maßgebung ihres Verbre-

chens

chens immer ein leidlicher Gefängniß anzuweisen, als der andern.

Allein auch dieſe Gedancken führten noch was Widerſtrebendes mit ſich, und hinderten mich, denſelbigen Beyfall zu geben. Denn, weil Strafen im eigentlichen Verſtande, an keinem mit Recht ausgeübet werden können, wenn er nicht weiß, warum er ſie leidet; ſo ſahe ich wohl, daß GOtt auch unſere Seelen, mit Beſtand ſeiner Gerechtigkeit, unmöglich zur Strafe in die Cörper könte verſtoſſen haben. Denn ich konte, weil ich mir noch keine rechte Vorſtellung von dem Daſeyn meiner Seele vor ihrem dermahligen Cörper machen konte, mit alle meinem Nachſinnen nicht erreichen, was ich vor meiner Geburt

müßte

müßte begangen haben, daß ich in den Cörper hätte versperret werden müssen?

Zudem kam mir dieser mein Cörper so wenig als ein Gefängniß vor, daß ich denselben vielmehr, nach den ziemlich glücklichen Umständen, in welchen ich mich drinne befand, als eine rechte bequeme und angenehme Wohnung vor mich ansahe, und ihn mehr vor ein Merckmahl einer ausnehmenden Gnade meines Schöpffers halten, als dencken mußte, daß er mir im Zorn von ihm gegeben, und zu meinem Gefängniß bestimmet sey. Ich spürete auch nicht das geringste von dem natürlichen Hasse bey mir, den man sonst gegen ein Gefängniß zu tragen pfleget, und nach

welchem man, je eher, je lieber, aus demselben erlöset zu werden wünschet: Vielmehr konte ich nicht in Abrede seyn, daß sich, aller verhaßten Vorstellungen ungeachtet, die man mir von dem Cörper machen wolte, eine recht zärtliche Liebe gegen denselben bey mir regete, die mich nöthigte, auf die Erhaltung seines Wohlseyns, so viel nur immer möglich, bedacht zu seyn.

Diese starcke Zuneigung zu meinem Cörper, von welcher ich glaube, daß sie meinen hochzuehrenden Herren eben so eigen seyn wird, als sie mir ist, brachte mich also auf die Gedancken: Es müste mir derselbe wohl nicht wider meinen Willen von der Güte des Schöpffers aufgedrungen worden seyn, weil ich

ihn

ihn sonst als eine mir verhaßte Sache betrachten, und mich, je eher, je lieber, derselben zu entledigen suchen würde. So unentwickelt auch diese Gedancken bey dem ersten Anblick waren, so ein angenehmes Vergnügen machten sie mir doch, und reitzten mein Gemüth, dieselben weiter zu verfolgen.

Von der einen Seite mußte ich freylich gestehen, daß ich meinen Cörper als eine theure und ausnehmende Wohlthat GOttes zu betrachten hatte, die die Natur einer Wohlthat gantz verlieren würde, wenn sie mir wider meinen Willen solte aufgedrungen worden seyn; Und gleichwohl konte ich mich an der andern Seite nicht erinnern, daß ich diese Wohlthat jemahls auf einigerley Wei-

se, solte begehret oder verlanget haben.

In dieser Unentsonnenheit, die mir nicht wenig zu schaffen machte, und von welcher ich noch nicht sicher wuste, ob ich ihr den Nahmen einer Vergessenheit beyzulegen hatte, fiel mir endlich der allererste Zustand meines dermahligen sinnlichen Lebens wieder ein, von dem ich gestehen mußte, daß er dem Zustande eines im höchsten Grade trunckenen und von seinen Sinnen und Verstande nicht wissenden Menschen so ähnlich gewesen, als ein Ey dem andern. Ich mochte mich also wehren wie ich wolte, so mußte ich zulassen, daß ich auch eine Art von solchen Betrunckenen sey, weil ich mich meines ehemahligen Zustandes

standes eben so wenig, als ein solcher erinnern konte.

Indessen begunte ich doch nach und nach zu fühlen, daß ich mich in meinem dermahligen Cörper nicht an dem mir gehörigen Orte befand. Denn es regte sich was in mir, das einen viel weiteren Raum suchte, als die engen Schrancken meines Cörpers verstatteten. Man wolte mich zwar bereden: Ich sey mit demselben erst entstanden: Allein das kam mir eben so vor, als wenn man einem nach gerade wieder zu sich selber kommenden Trunckenen weiß machen wolte, er sey mit dem Kothe, in welchen er sich eben umwältzet, und womit er über und über überzogen, erst entstanden.

So wenig das ein solcher glauben wird, wenn er sich nur halbwegs besinnen kan, daß es ehedem anders um ihn ausgesehen: Eben so wenig war auch mir möglich, zu glauben, daß ich nicht älter als mein Cörper seyn solte, weil ich mich besann, daß ich denselben nur seit wenigen Jahren erst bekommen, und die sich in mir regende Begierde zur Freyheit mich deutlich überführete, daß ich ihn von Anbeginn meines unnennbaren Ursprungs nicht gehabt haben mußte.

Es war also die Frage nicht sowohl, wie ich in denselben gerathen? als vielmehr, warum ich drein gerathen? Und ob ich die Ursache dieser mit mir vorgegangenen Veränderung, GOtt, oder

mir

Digitized by Google

mir selber beyzumessen hätte, und wolte ich also nicht GOtt, wenn meine Geburts-Umstände unglücklich ausgefallen wären, zum Urheber meines Unglücks machen, und mich dadurch an der Liebe hindern, die ich ihm, seiner unzehlbaren Wohlthaten wegen, schuldig war; so war nichts anders übrig, als ich mußte, da ich mich ohnedem in meinem gegenwärtigen Zustande nicht anders, als ein höchst Betrunckener zu betrachten hatte, zum Preiße meines Schöpffers sagen: Es müsse, vor der Vereinigung mit der groben Materie meines Cörpers, einmahl eine Zeit gewesen seyn, in welcher ich, von der unermeßlichen Güte meines Schöpffers gantz berauscht, auch einen Appetit nach der Sinnlichkeit bekommen, und in ei-

nem sinnlichen Cörper zu leben verlanget.

Es ist nicht zu beschreiben, hochzuehrende Herren, was dieses von mir selbst gegen mich selbst abgelegte Bekenntniß meinem Gemüthe auf einmahl vor eine Erleichterung verschaffete. Ich hörte von nun auf, mit meinem Schöpffer zu hadern, und auf mein Schicksal zu murren. Denn ich konte nicht scheel sehen, daß derselbe mein Verlangen erfüllet, und mir durch meine Geburt einen sinnlichen Cörper geschenckt, um mich in demselben erfahren zu lassen, was vor Zucker in diesem Zustande zu lecken. Ich hatte ihm nicht das geringste vorzuwerfen, wenn es mir in demselben nicht allemahl nach Wunsch ergieng.

gieng. Denn er war durch nichts verbunden, die Natur der Dinge meinetwegen zu ändern, und die von mir verlangte Sinnlichkeit allemahl zu meinem Vergnügen würcken zu lassen; Es lief nicht wider seine Güte, wenn er mir dieselbe gantz, und also auch auf der schmertzhaften Seite zu kosten gab. Denn ich würde mich sonst gar zu sehr drein verlieben bey der gäntzlichen Vergessenheit meines ehemahligen glückseligern und meinem Adel würdigern Zustandes, mich aufs neue von derselben betäuben lassen, und nimmermehr wieder heraus begehren; dadurch würde ich mich aber an dem Genuß eines weit höhern und meinem unendlichen Verlangen gemäßeren Vergnügens gäntzlich hindern, und mich untüchtig

machen, meinen HErrn und Ursprung, seinen anbetenswürdigen Eigenschaften nach, immer näher kennen zu lernen.

Ich thue hier, hochzuehrende Herren! weiter nichts, als daß ich nur erzehle, was mir bey meiner Betrachtung über das Wort Schicksal begegnet. Ich weiß auch, daß meine Gedancken nicht neu sind. Denn ich finde sie schon bey dem alten CEBETE, dessen Tabulam wir noch jetzt in Händen haben. Ich bilde mir auch nicht ein, daß sie alles erschöpffen solten, was zur Erläuterung dieser Materie noch zu sagen wäre. Denn ich weiß, daß das Daseyn unserer Seelen vor ihren dermahligen Cörpern noch nicht allen so klar

klar einleuchtet, daß sie keine Einwendung dagegen machen solten. Ich sage nur, daß ich bis dato noch keinen bessern Aufschluß zu meiner Haupt-Frage vor mich habe finden können.

Das dunckle Wort Schicksal wird mir völlig klar; Der Grund der Ursachen zu unserer Geburt überhaupt, und zu den ungleichen Umständen derselben insonderheit, entdecket sich; die Güte des Schöpffers wird erhoben; der stoltze Mensch gedemüthiget; das Gemüth beruhiget sich, und alles, was sonst noch so fürchterlich schien, verwandelt sich auf einmahl in nichts, wenn wir es als einen ängstlichen Traum betrachten, den unsere gegenwärtige Betäubung

bung, nach Maßgebung ihrer Größe nicht anders mit sich gebracht, und dessen Ende gewiß vorhanden seyn wird, sobald wir unsern dermahligen Rausch werden ausgeschlafen, und der Sinnlichkeit völlig gute Nacht gegeben haben.

Diesemnach betrachte ich mein gegenwärtiges Schicksal ohne Schröcken als eine Folge meiner eigenen Thorheit, und dancke meinem Schöpffer, daß es nicht noch tausendmahl schlimmer vor mich ausgefallen; meinen dermahligen Cörper sehe ich als den Vorhang an, der mir die Glückseligkeit meines ehemahligen Zustandes nur auf eine kurze Zeit verdecket, und den ich eigenmächtig

mächtig wegzuschieben nicht befugt bin, weil ihn der Schöpffer selbst, zu Verdeckung meiner Thorheit vorgezogen, um mir Zeit zu lassen, meinen Rausch auszuschlafen.

Ich betrachte ihn daher nicht mehr als meinen Kercker. Denn das hat viele in vorigen Zeiten aus Mangel besserer Einsicht in ihrer Betäubung dahin gebracht, daß sie ihn gemartert, oder wohl gar durch einen gewaltsamen Tod zerstöret. Nein! diese Unsinnigkeit will ich nicht nachthun; sondern denselben als ein Gnaden-Geschencke des großen Schöpffers betrachten, das Vergnügen, so er mir darinn gönnet, zu seinem Preiß genieſſen, mich

in

in Acht nehmen, daß ich selbiges nicht zu einem neuen und weit schlimmern Schicksal mißbrauche, immer nüchterner zu werden trachten, und in Gelassenheit der Zeit erwarten, in welcher es dem Schöpffer belieben wird, diesen Vorhang aufzuziehen.

Diejenigen meiner Brüder, die hinter dem gegenwärtigen noch nicht ausgeschlafen, oder sich in der Annehmlichkeit der Sinnen einen neuen Rausch getruncken, die wird die unermeßliche Güte desselben auch so lange schon zu verdecken wissen, bis sie eines reineren und dauerhafteren Vergnügens fähig werden: Mir aber dünckt es, nach gerade, Zeit zu seyn, mich wieder zu besinnen,

Digitized by Google

ſinnen, aus dem unendlichen Verlangen, ſo ſich in mir reget, meinen Fehler zu erkennen, den ich in Erwehlung des Endlichen begangen; die Liebe zu dem gegenwärtigen Schatten-Vergnügen, als die Hinderniß an einem weſentlicheren und immerwährendern zu betrachten, mich von der Neigung zu dem Vergänglichen immer freyer zu machen, und mit Ablegung des Cörpers, der mich, zu Beſchämung meiner Thorheit, noch umgiebet, meinen Auftritt in die Sinnlichkeit zu beſchlieſſen.

Dieß ſind, hochzuehrende Herren! die Gedancken, die mir bey meinen Betrachtungen über das Wort Schickſal ein-

eingefallen. Ich habe sie ihnen, mit ihrer Erlaubniß, zu ihrer Verbesserung vorgelegt; Ich bin ihnen höchlich verbunden, vor die Gedult, die sie mir in Anhörung derselben haben schencken wollen, verspreche mir eine freundschaftliche Uebersehung meiner Fehler, und empfehle mich ihnen zu beharrlicher Gewogenheit.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS